



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
108 (1898)**

169 (23.6.1898)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-73553](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-73553)

General-Anzeiger



Telegraphisch & Brieflich:
„Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter
Nr. 2802.
Abonnement:
60 Wg. monatlich,
Belagerungslohn 10 Wg. monatlich,
durch die Post bez. incl. Postauf-
schlag W. 2.80 pro Quartal.
Inserate:
Die Colonnelle 20 Wg.,
Die Restanten-Zeile 60 Wg.,
Einzel-Nummern 5 Wg.,
Doppel-Nummern 5 Wg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Mannheimer Journal.

(108. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

Größte und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgebung.

E 6, 2

E 6, 2

Nr. 169.

Donnerstag, 23. Juni 1898.

(Telephon-Nr. 218.)

Auf zur Reichstagsstichwahl!

Wir machen hiermit nochmals darauf aufmerksam, daß die **Stichwahl Freitag, den 24. Juni d. J. in allen Wahlbezirken Vormittags 10 Uhr beginnt, und um 6 Uhr Nachmittags geschlossen wird.**

Jeder Wähler kann nur in dem Wahlbezirk wählen, in welchem er zur Zeit der Aufnahme der Wählerliste gewohnt hat. Der Kandidat der Bürger ist der bisherige Reichstagsabgeordnete, Herr

Rechtsanwalt Ernst Bassermann in Mannheim.

Wir bitten vor 1 Uhr Mittags zu wählen.

8,500 Wähler!

Das hiesige demokratische Organ schillert in allen Farben! An der Spitze des heutigen Morgenblattes bringt es den Aufruf der Deutschen Volksp. in Baden mit dem Schluß: Gegen die National-Liberalen, und wenige Spalten weiter bringen Correspondenzen aus Karlsruhe, Lörrach und aus dem Kinzigthal Nachrichten ganz anderer Natur.

In Karlsruhe, Lörrach proclamieren die Freisinnigen „Stimmhaltung“ und vom „Kinzigthal“ wird gemeldet, daß baselbst die Freisinnigen für den nationalliberalen Candidaten Weingärtner in der Stichwahl eintreten. Weingärtners Programm ist auch dasjenige Bassermanns, aber hier in Mannheim, wo Haß und Leidenschaft bei der demokr. Partei das Regiment führen, will man sich nicht dazu aufschwingen, einem Candidaten von der Bedeutung Bassermanns die Unterstützung zu leisten. Und warum nicht? Weil man fürchtet, von denjenigen Parteien, von welchen man in vollständiger Abhängigkeit lebt, bestraft zu werden. — Angesichts des Wahlergebnisses ist die Vertheilung der Stadtverordneten-Mandate allerdings eine durchaus ungerechte zu nennen; darauf wird später zurückzukommen sein. Ja, die demokr. Partei, welche früher Mannheim ihre Hochburg nannte, hat es herrlich weit gebracht. Das will eine Bürgerpartei sein, und ist dabei gar nichts, wenn sie nicht auf der einen Seite von den Sozial-Demokraten und auf der andern vom Centrum unterm Arm gefaßt wird. Glaubst diese Partei denn wirklich, nachdem sie ihre Mitglieder andauernd zu den Social-Demokraten abkommandirt, daß diese mit der Zeit überhaupt noch einen Unterschied finden werden? Im Gegentheil, und wie es das Resultat am 16. Juni zeigte, das im Ganzen noch circa 1000 demokratische Stimmen aufwies (der Rest von circa 1500 werden wohl Freisinnige gewesen sein), die demokratischen Wähler werden Geschmach an der Sache finden und in Zukunft gleich für den Sozialdemokraten stimmen. Der Anfang ist am 16. Juni bereits gemacht worden und in 5 Jahren wird dann auch der Rest der früheren demokratischen Partei vollständig zerrieben sein. Ihr Schicksal wird sie erreichen, denn durch ihr extremes Verhalten hat sie sich ihr Grab selbst gegraben. — Trotz tausendfacher Vorhersage des Bankrotts der nationalliberalen Partei im hiesigen demokratischen Organ, hat diese bankrotte Partei bei der Wahl am 16. Juni im 11. Wahlkreis genau so viele Stimmen allein erhalten, als alle bürgerliche Parteien zusammengenommen. Diese Partei, nämlich die nationalliberale, wird dazu berufen sein, die bürgerlichen Parteien um sich zu sammeln; dieser Zug geht durch das ganze Reich!

8500 Wähler haben es beim ersten Wahlgang nicht für nöthig erachtet, zur Urne zu gehen.

Kommt ein Mann durch unverschuldetes Unglück in die Lage, Armenunterstützung in Anspruch zu nehmen, so verliert er sein Wahlrecht. Welches Gefühl muß nun denjenigen Bürger erfassen, der frei und es trotzdem nicht einmal für erforderlich hält, sein Wahlrecht auszuüben! Es ist die verdammte Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Bürgers in Staat und Gemeinde vom Wahlrecht Gebrauch zu machen, und jede Unterlassung ist eine Verletzung an der Bürgerpflicht.

Von diesen 8500 Wählern reklamiren wir den größeren Theil für uns, denn von den Sozialdemokraten hat am 16. Juni keiner gefehlt. Es sind meist Leute, die da sagen, beim ersten Wahlgang kommt's auf mich nicht an — bei der Stichwahl bin ich dabei.

Wir halten diese Nachzügler bei'm Wort.

Also heraus, ihr 8500 Wähler, am Tag der Stichwahl! Erinnert Euch der Schmähungen und Verleumdungen, welche „Volkstimme“ und „Neue Badische Landeszeitung“ über Euch ergossen haben, vergeltet die erlittene Schmach durch Abgabe des Stimmzettels für

Ernst Bassermann

Zur Stichwahl.

Aus freisinnigen Kreisen wird uns geschrieben:

Wieder einmal hat sich der freisinnige Wähler die Frage vorzulegen, ob er in der Stichwahl für den nationalliberalen Candidaten eintreten soll; er muß sich klar werden über zwei Dinge, einmal ob er dieser Partei oder der Sozialdemokratie in seinem politischen Denken näher stehe, und zweitens, ob eine Stärkung der Sozialdemokratie durch Angehörige bürgerlicher Parteien gerade heute richtig ist, richtig für die liberale Sache, für die Aufrechterhaltung des liberalen Einflusses im Staate und richtig für das Wohl des ganzen Staates, der Allgemeinheit. Zwar hat die Parteileitung bereits entschieden, dementsprechend wie es die Führer schon vor fünf Jahren verlangt hatten, für den Sozialdemokraten. Aber wie schon damals wird es hoffentlich auch heute entschieden liberale Männer geben, welchen die Führer damit nicht zu Dank entschieden haben. Damals hatte Herr M u s e r, freilich auf die höhnische Anzuspornung der Sozialdemokraten hin, den sehr unliberalen Einsatz, die Entscheidung der Wähler „entschieden zu mißbilligen“. Er fühlte sich also dabei nicht lediglich als Diener und Mandatar des souveränen Wählers, sondern als Commandeur, der Lob und Tadel austheilt.

Nun, die badischen Verhältnisse liegen eigenartig; wie ich selbst haben manche Parteigenossen den Eindruck, daß die „Führer“ nicht immer bloß nach sachlichen Motiven, sondern oft ab irato entschieden. Die Gewohnheit des Kampfes macht bitter; die nationalliberale Partei besaß lange die Mehrheit im Landtage. Natürlich hatte der radikale Liberalismus mit ihr politische Kämpfe so gut wie jede andere Partei, die in der Minorität war, selbst die konservativen. Es hätte also einer gewissen Entfremdung bedurft, um das „Niederstimmen ihrer Anträge“ hinzunehmen, und es ist doch als erfreulich zu betrachten, daß wenigstens in unserem Staate der Liberalismus herrscht, daß wir nicht eine mit den Conservativen liebäugelnde, sondern wenigstens eine nationalliberale Regierung und Mehrheit besitzen. Die Partei hat diese Entfremdung nicht befehen; das ist noch kein Vorwurf; aber sie hat das strengste Gegentheil gethan. Sie hat den zornigen, sagen wir, den inconsequenten Liberalismus betämpft bis auf's Messer, bitterer und leidenschaftlicher als jede andere Partei. Das Weitere ist bekannt; sie hat zunächst das Centrum gelobt, sie wurde von ihm abhängig. Hier in Mannheim habe ich einen Vortrag Musers gehört, worin er versprochen, das Verhältnis zum Centrum klipp und klar festzustellen. Ich war am Schlusse so klug wie zuvor und der Redakteur des Centrumsblattes durfte sagen, Herr Muser sei um die Frage herumgegangen, wie die Kage um den heißen Brei. Er selbst aber sprach sich klarer aus, seiner Partei sei das Verhältnis in der Seele zu wider, nur taktische Gründe hielten es aufrecht. Diesen Muth, so deutlich die innere Gegnerschaft gegen eine von Grund aus andere Weltanschauung, die des Centrums, hervorzuweisen, hat die Demokratie nicht befehen. Sie hat das Centrum immer mit besonderer Vorsicht und Schonung behandelt, und selbst als das Schulgesetz und das Gotteslästerungsgesetz in Frage stand, konnte man nicht den zehnten Theil der Bitterkeit in den demokratischen Blättern bemerken, die Tag um Tag gegen die nationalliberale Partei vergossen wurde.

Leider ging die Demokratie noch weiter; die Richtung, welche mit ihr auch nicht den kleinsten Berührungspunkt besitzt, für welche ihr kein Spott und Schimpf zu viel war, der Antisemitismus war ihr immer noch „das kleinere Uebel“ gegenüber den Nationalliberalen, ihr der Partei, welche sich stets als die einzige wahre Freundin des jüdischen Mitbürgers gerirte.

Hat jemals eine Partei so sehr den Grund und Boden, die Weltanschauung, in der sie wuzelt, verleugnet? Die ganze Beredsamkeit, die Hälfte der politischen Intelligenz wurde erschöpft, um zu beweisen, daß man sich nur von liberalen Renegaten, von den Pseudoliberalen abwende. Ganz vergebens; ich werde nicht die Abwege, die Widerstandslosigkeit der Partei vertheidigen, der ich deshalb selbst nicht angehören vermag. Auch das Brüllen mit dem Hurrah-Patriotismus und die ewigen Schlingensiefeln fordern den Widerspruch heraus. Aber der Spott über die „Blüthe der Intelligenz“, die ihr angehört, ist ungerechtfertigt. Thatsächlich ist die Weltanschauung mit der besten und intelligentesten Kreise der Bürgerschaft die gemäßigtere liberale. Die intransigente Natur des radikalen Freisinn, seine Verbitterung, das stetige gallige Herwortreden des noch nicht Erreichten, die mangelnde Anerkennung des Bielen, was wir im liberalen Sinne besitzen, die oft häßliche Form der Kämpfungen der Regierung in der Presse, gleich ob diese nur Steuern herauspressen, das Volk zu Gunsten weniger Bevorzugter überlisteten wolle; das und Ähnliches treibt sehr viele gute Liberale der nationalen und liberalen Partei zu.

Also ich sage, es ist nicht wahr, was uns eine Reihe von Führern glauben machen wollen, daß wir nicht auf dem durchaus gleichen Boden der Weltanschauung mit dieser Partei und befinden, und mit ihr allein. Nur die Form der politischen Taktik ist eine sehr verschiedene. Nur dadurch stehen wir in der Opposition, die von Jahr zu Jahr härter wurde.

Aber jetzt, wo gerade die anderen Parteien auf dem Boden einer radikal abweichenden, ja abstoßenden Weltanschauung, politisch, religiös, sozial, wo diese sich stetig kräftigen und der Liberalismus zurückgeht, kommt da immer noch keine Einsicht in die Wählerchaoren? Wollen wir weiter den Liberalismus besimiten, zum fünften Rad am Staatswagen machen, gegenüber seiner glänzenden Vergangenheit? Auch der Radikalismus ist der Zahl nach in der Decadence. Es hilft wenig, zu sagen, die Nationalliberalen verdienen es, sie sind entartet; wir haben zwar eine Schlappe erlitten, aber wir bleiben unvergagt. Natürlich, der Freisinn macht keine Fehler, er darf nichts lernen, nichts vergessen. Wo bliebe sonst die Ueberzeugungstreue?

Für die „Führer“ ist eine solche Betrachtung nutzlos; für sie sind es Pfaffen, die sie ebenfugot kennen. Das ist das alte aufgewärmte Märchen von der „großen liberalen Partei“. Mit Verlaß, so was hoffe auch ich nicht mehr. Aber das dürftige politische Latein, das in dem ewigen Locksingen auf den zu zahmen, den „unzuverlässigen“ Gefinnungsgegnen seine Hauptarbeit sucht, es hat sich mindestens als unwirksam erwiesen. Lernen wir endlich etwas von den anderen Parteien! Keine derselben ist so unklug wie der zänkliche Liberalismus, seine eigene Weltanschauung so distreditiren, jede andere zu untergraben, hier den Alerikalen, dort den Sozialdemokraten, dort sogar den Antisemiten, nur nicht den Nationalliberalen. Wie viel gedehrer noch sind, wie unbekannt, die Gegensätze im Centrum und wie gering ihre Reibung, wo die gegnerische Partei gegenüber steht! Das hoffe ich also, daß wenigstens bei den Stichwahlen alle liberalen Wähler endlich einmal so klug werden, wie alle übrigen großen Parteirichtungen, nämlich das „tolerari posse“ zu verstehen, das große einigende Band unter dem widerwärtigen Gezänk nicht zu vergessen.

Mit der Sozialdemokratie hat gerade die Partei, welche die größte individuelle Freiheit fordert, am wenigsten gemein; jene würde uns, wenn wir am Ruder wären, genau so negiren, wie die jetzt herrschenden Parteien. Nur der unbedingte Gegner der Pöle hat ein Interesse, für jene zu stimmen. Am allermeisten in diesem Wahlkampf hat mich angewidert, das ganz gewaltthätige Vereinzeln des angeblich bedrohten Reichstagswahlrechts. Ich hege nicht den geringsten Zweifel nach seiner ganzen Vergangenheit, daß Herr B a s s e r m a n n ebenfugotwenig dran gedacht hat,

Dieses Recht zu vertummeln, wie irgend ein entschiedener Liberaler. Große Aufgaben in der Gesetzgebung und sozialer Natur haben ihrer Lösung; die Sozialdemokratie aber hat sogar die Krankenversicherung abgelehnt. Nur wer stritte gegen alle politische Fortschritt auf politischem und sozialem Gebiete ist, kann dieser Partei seine Stimme geben, welche auch stets dem Rechte den notwendigen militärischen Schutz verweigert hat.

Herr Bassermann hat Recht: wir mögen energisch liberal bleiben, wenn wir aber nicht national gesinnt bleiben, wird unsere Partei untergehen.

Wahlnachrichten.

Die nationalliberale Partei unseres Wahlkreises hat in den letzten Tagen auf dem Lande eine große Anzahl von Vertrauensmännerversammlungen abgehalten, die ausnahmslos äußerst stark besucht waren und einen sehr hoffnungsvollen Verlauf nahmen. Am Montag fanden in 7, am Dienstag und Mittwoch in je 8 Landorten des Mannheimer und Schwepinger Bezirks solche Versammlungen statt. Hierzu kommt noch eine große Anzahl von Besprechungen, welche unsere Parteifreunde in Weinhelm und in dem dortigen Amtsbezirk arrangierten und die sich ebenfalls eines glänzenden Verlaufes zu erfreuen hatten. So waren bei einer in Großschaffhausen stattgefundenen Versammlung von 106 eingeladenen Vertrauensmännern 102 erschienen und die 4 fehlenden Herren hatten sich entschuldigt. Sehr erfreulich ist es, daß auch zahlreiche Angehörige der anderen bürgerlichen Parteien diesen Besprechungen beiwohnten. Wir sehen dem Stichwahltag mit großem Vertrauen entgegen. Erforderlich ist es aber, daß jeder gutgesinnte Bürger am Freitag seine Pflicht thut. Jede einzelne Stimme kann von Entscheidung sein.

Die Stichwahlen in Mecklenburg finden erst am 25. d. M. statt. Die Stichwahlen in der Pfalz finden am 24. Juni, die Stichwahlen im rheinischen Bayern am 25. Juni statt, die Stichwahlen in München und Würzburg aber erst am 27. Juni. In Sachsen-Weimar sind sie auf den 25. d. M. angesetzt worden, in allen anderen Staaten aber finden sie am 24. d. M. statt.

Die Berichte, welche aus dem Lande eingegangen sind, zeigen, daß im nationalgesinnten Bürgerthum der Ernst der Situation begriffen wird; daß man sich allerorts klar macht, daß eine Entscheidung die in so schwierigen Zeiten auf fünf Jahre lang gefällt wird, die Verthätigung des staatsbürgerlichen Pflichtgefühls auch vom letzten Manne verlangt. Und zahlreich steht fest, welche Erfolge von dem kurzen Gange zur Urne abhängen! Möge morgen der deutsche Wähler sich die Mahnung vor Augen halten, die aus dem Sachsenwalde gekommen ist. Vor der Nation läßt der Reichskanzler darauf hinweisen, daß ihn nur der Zwang seines Befindens an der Ausübung des Wahlrechts zu verhindern vermag! Möge die Mahnung beachtet werden, die von einer Stelle kommt, die selbst Gegner als Verkörperung des nationalen Pflichtgefühls ansehen!

Die heftige Centrumspartei schreibt anlässlich der Stichwahl zwischen Haas (nat. lib.) und Rau (Soz.):

„Mit dem Vertreter der Sozialdemokratie können und wollen wir nichts gemein haben; den ärgsten Feind unseres Vaterlandes und unserer Kirche können wir nicht wählen! Wenn auch Kreisrat Haas in scharfem politischem Gegensatze zu uns steht, so verbindet und doch mit ihm das gemeinsame Interesse an der Erhaltung der Größe und Stärke unseres Vaterlandes, die gemeinsame Fürsorge für die Erhaltung unserer Gesellschaftsordnung und damit unsere gemeinsame Stellung gegen die Sozialdemokratie.“

Zur Stichwahl in München I. schreibt das gelegentlich vom „Domberg“ inspirirte „Freisinger Tagbl.“: „Soweit man die Wahlergebnisse überblicken kann, zeigt es sich, daß die Sozialdemokraten infolge ihrer Organisation und ihres Zusammenhaltens geschlossen gestimmt haben, während die übrigen staatsbürgerlichen Parteien in Zerissenheit und Zerfahrenheit und Kräftezerpflünderung gewährt haben. So lange dieser Zustand anhauert, freut sich die zielbewußte Partei der Sozialen. In München scheint man bei der bevorstehenden Stichwahl zu der Einsicht gekommen zu sein, daß die Zerplitterung aufgehoben muß, wenn man nicht Zuständen zutreiben wolle, die zur Auflösung der bestehenden Ordnung unaufhaltsam führen würden.“ Das ultramontane „Neue Münchner Taubl.“ schreibt u. A.:

... Für einen christlich und königlichen gesinnten Mann wäre es ein unverzeihlicher Frevel, bei dieser Stichwahl dem sozialdemokratischen Reichstagskandidaten die Stimmen zu geben und ihm zum Siege über die so bitter und unermüdet von ihm befeindeten staatsbürgerlichen Parteien zu verhelfen. Ein Wähler der bürgerlichen Ordnungsparteien gäbe sich selbst eine moralische Ohrfeige, wenn er dem sozialdemokratischen Kandidaten Herrn Gostwirth die seine Stimme gäbe. Außerdem würde er sich gegen sein Vaterland, gegen den Staat und gegen die Gesellschaft verdingen und die eigene Partei blamieren. Ein großer Fehler wäre es auch, zu glauben, es wäre genug gethan, überhaupt nicht zur Wahl zu gehen und bei der Stichwahl gelassen dahinsitzen zu lassen. **Wahlenthaltung bei der Stichwahl ist nichts Anderes als direkte Unterstützung der Sozialdemokratie.** Denn wer bei der Stichwahl am 27. Juni diesem bleibt und den liberalen Kandidaten Herrn Schwarz nicht mitwählt, der entzieht dem in Betrachtung befindlichen Ordnungsmann Herrn Schwarz seine Stimme und unterstützt dadurch den sozialdemokratischen Kandidaten Herrn Birk, dem jede einzelne Stimme zu Gute kommt, die dem Herrn Schwarz entzogen wird. Die Sozialdemokraten haben zum ersten Wahlgange am 16. Juni in ihrer Presse und in allen ihren Wahlversammlungen die Centrumspartei maßlos verlästert. Es ist ihnen auch wirklich gelungen, der Centrumspartei den Wahltag in München I und II abzutreiben. Das wählte nun ein charakterloser Centrumsmann sein, der ihnen bei der Stichwahl am 27. Juni nicht mit voller Mühe heimzahlt und ihnen wenigstens in München I den großen Mund stopft, indem er den liberalen Ordnungsmann Herrn Schwarz wählen hilft. Was für einen Centrumsmann beim ersten Wahlgange am 16. Juni ein Fehler gewesen wäre, nämlich den liberalen Herrn Schwarz zu wählen, das ist bei der Stichwahl am 27. Juni eine Tugend. Damals, im ersten Wahlgange stand uns Herr Schwarz als liberaler Gegner gegenüber, der bekämpft werden mußte; diesmal bei der Stichwahl am 27. Juni ist er als bürgerlicher Ordnungsmann, der allein im Kampfe gegen die sozialdemokratische Umsturzpartei steht, unser Freund, dem wir Hilfe gegen den gemeinsamen Gegner, die Sozialdemokratie leisten müssen, indem wir Centrumswähler tapfer den Herrn Schwarz wählen.

Zur Haltung des Centrums in Baden schreibt man der „S. P.“ aus Karlsruhe: Das Centrum bestraft also das Reich für die angeblichen Sünden der badischen Liberalen.

Dem Centrumsblatt, dem „Baden-Kurier“ wird zur Stichwahl aus Kreisen der katholischen Volksvereine u. A. geschrieben: Vor Allem ist es unabweisbar und feststehende Thatsache, daß die Sozialdemokratie die nächste Feindin der Centrumspartei ist. Wie nun aber die Dinge jetzt liegen, ist nicht nur die Wahl eines Sozialdemokraten eine Unterstützung dieser Partei, sondern auch die Nichtbetheiligung an der Wahl... Da aber ein Centrumsmann seinem Programm gemäß keinen Umsturzmann unterstützen kann und darf, so bleibt nichts Anderes übrig, als daß unsere Leute alle bei der Stichwahl für den liberalen Kandidaten eintreten... Denken wir an die Zukunft und lassen wir nur höhere Gesichtspunkte walten. Es ist doch auch nicht zu verneinen, daß speziell der letzte Wahlkampf von Seite dieser Gegner (der Liberalen) in rein sachlicher Weise geführt und speziell jede persönliche Spitze und Beleidigung gegen unsere Partei vermieden wurde. Es ist dann aber auch vor Allem nicht zu leugnen, daß die Liberalen in der Reichspolitik ebenfalls Stützen und Träger des monarchischen Prinzips, Gegner der Umsturzpartei, wie wir, sind. Dieser eingehende Punkt möge besonders bedächtig betrachtet werden; die Liebe zu unserem engeren und weiteren Vaterlande — sie muß und einen in diesem Kampfe, wenn wir auch in verschiedenen anderen Fragen entgegengesetzter Meinung sind. Die Sozialdemokratie hat ferner gerade den letzten Wahlkampf mit den unehrlichen Waffen, gerodet mit Vögen und Verleumdung gegen unsere Partei geführt; sie hat einen Terrorismus ausgeübt, der ahnen läßt, wie es einst in ihrem „Freiheitskate“ der freien Meinungsäußerung gegen wird. Und diese Partei soll ein Centrumsmann unterstützen? Nein, im Gegentheil, zeigen wir zur Stichwahl diesen „Freiheitshelden“, daß, wenn die Ordnungsparteien zusammenhalten wollen, die Sozialdemokraten noch nicht zu sagen haben.

In Höchst a. M. woselbst die Centrumspartei mit den Sozialdemokraten in der Stichwahl sich befindet, haben die Nationalliberalen beschlossen einmüthig für das Centrum einzutreten. Das bedeutet die Beseitigung des bisherigen sozialdemokratischen Abwählens.

In Kiel heißt es in einem Wahlauftrufe gegen die Sozialdemokratie: „Wir wollen die Rechte und Freiheiten der Arbeiter ebenso gut schützen wie die aller Staatsbürger. Wir richten uns nicht gegen die berechtigten Interessen der Arbeiter, nicht gegen ihre politische Selbstständigkeit und Gleichberechtigung, sondern gegen die Agitation der Sozialdemokratie, gegen den Klassenhaß, gegen alle Versuche, die auf die Zertrümmung

von Staat und Gesellschaft gerichtet sind und die zur Verfaulung und zum gesammten produktiven Privatwohlthums führen. Wir müssen die Sozialdemokratie insbesondere wegen ihrer Junkturspläne bekämpfen. Wer das höchste Gut des Menschen, die Selbstbestimmung, erhalten will, kann nicht für die Sozialdemokratie stimmen, die alle zu Sklaven einer neuen Ordnung machen will, die nur durch den gewaltthätigen Umsturz alles Bestehenden herbeigeführt werden kann. Wir aber wollen keinen Umsturz, sondern unter Kaiser und Reich reichliche Reformen im Zusammenwirken von Regierung und Reichstag.“

Der nationalliberale Verein für das Königreich Sachsen ersucht seine Parteigenossen, überall gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. Der konservative Landesverein weist die Konservativen an, im 7. sächsischen Wahlkreise für die Antisemiten und gegen den Sozialdemokraten zu wirken.

In Hildesheim hat eine Versammlung der nationalliberalen Vertrauensmänner einmüthig beschlossen, in der Stichwahl zwischen Wesen und Sozialdemokraten für letzteren, als das kleinere Uebel, einzutreten. Wir glauben diesem Entschlusse der nationalliberalen Vertrauensmänner um so mehr Anerkennung schenken zu dürfen, als er begreiflicher Weise nach den vorausgegangenen Wahlen seit 1884 gewiß den Ueberbren nicht leicht geworden ist.

Ueber das Verhalten der Ordnungsparteien in denjenigen Wahlkreisen, in welchen Freisinnige zur Stichwahl mit den Sozialdemokraten stehen, scheint nunmehr ebenfalls volle Klarheit abzuwinken. Die vereinigten Konservativen und Nationalliberalen in Ostpreußen, die Konservativen und Antisemiten in Stettin, die Nationalliberalen und Bund der Landwirthe in Coburg und Eisenach, ebenso aber auch die Konservativen in Berlin, die Nationalliberalen und Antisemiten in Remscheid, Kiel u. s. w. haben, so sagt die „Nat. Corr.“, bereits in offenen Erklärungen die Unterstützung der Freisinnigen gegenüber den Sozialdemokraten bekräftigt. In Hagen, wo Herr Richter, ebenso auf die Unterstützung des Centrums wie auf diejenige der Nationalliberalen angewiesen ist, ist durch die Parole des Centrums die Situation bereits hinreichend geklärt. Nachdem das Centrum bedingungslos also unter Verzicht auf ein Zugeständniß in Sachen des Jesuitengesetzes für Herrn Richter sich erklärt hat, wird die nationalliberale Wählerschaft nicht minder entschlossen den Kampf gegen die Sozialdemokratie zu führen bereit sein. Und nachdem gestern die „Kreuz-Zig.“ sogar sich dahin ausgesprochen hat, daß es um so ehrenvoller für die gemäßigten Parteien ist, der Sozialdemokratie Abbruch zu thun, wo dieselbe mit dem Freisinn kämpft, je schwerer der Freisinn den staatsbürgerlichen Parteien die Erfüllung ihrer Pflicht macht, erübrigt sich der Hinblick auf solche Kreise, wo der Freisinn zwischen Sozialdemokraten und bürgerlichen Parteien die Entscheidung trifft. Immerhin verdient der Unterschied zwischen 1888 und den beiden Wahlen von 1890 und 1893 bemerkt zu werden. Damals war doch gleich nach dem ersten Wahlgange aus sehr vielen Kreisen heraus die Kunde gekommen, daß in der Presse oder direkt durch die Haltung der freisinnigen Partei Parole für die Sozialdem. ergangen sei. Heute liegt eine solche Parole nur vor aus Mannheim, wo es unferes Wissens nur noch einige Offiziere ohne Armeegibt und aus Jena, wo Herr Hageming eine angeblich freisinnige, in Wahrheit sozialistische Gruppe selbstherrlich leitet.

In einem Blatte der freisinnigen Volkspartei, welches sich nachdrücklich gegen die Unterstützung konservativ-agrarischer Kandidaten in den Stichwahlen erklärt, lesen wir, so sagt die „Nationalzeitung“: „Nur Eins besteht für die freisinnigen Wählerschaft bei den Stichwahlen von selbst, nämlich, daß sie einmüthig für wirklich liberale Kandidaten eintritt, auch wenn sie Sozialdemokraten gegenübersehen.“ Nun, ist beispielsweise Herr Bassermann kein solcher Kandidat? In Jena hat ein freisinniger Wahlaustruf einen leidenschaftlichen Ausruf erlassen, gegen Herrn Bassermann für den Sozialdemokraten zu stimmen, und aus Mannheim haben wir in der Morgen-Nummer telegraphisch berichtet, daß auch dort die Freisinnigen und Demokraten gegen ihn für den Sozialdemokraten stimmen wollen. Man mag einzelne wirtschaftspolitische Abstimmmungen dieses und anderer, in der Stichwahl befindlicher, nicht dem Bunde der Landwirthe verschiedener national-liberaler Kandidaten mißbilligen; auch wir thun dies; aber wenn von solchen Erwägungen die Stichwahlfrage abhängig gemacht werden sollte, dann läme sie nur in äußerst seltenen Fällen in Betracht, auch seitens der national-liberalen Wähler für Kandidaten der freisinnigen Volkspartei.

Bezüglich der Stellungnahme der freisinnigen Volkspartei zur Sozialdemokratie halten wir uns an die unmittelbaren Kundgebungen der Wahlvorstände der freisinnigen Volkspartei. In dem Aufruf, der im Berliner 2. Wahlkreise anfordert, für den Stadtrath ordnenen Kreistag zu stimmen, lesen wir als Empfehlung des Kandidaten, daß er jeder Zeit für die Wahrung der Macht unseres deutschen Reiches eingetreten ist und sich als Vertreter des ganzen Bürgerthums fühlt. Zwischen dem Bürgerthum und der Sozialdemokratie aber wird folgende Scherbenwand errichtet:

Madine.

Von W. von der Lauden.

(Wahrscheinlich.)

(Fortsetzung.)

Die Schauspielerinnen kamen anfangs aus bloßer Neugier; als Madine sie zwar freundlich empfing, für ihre „Pisamen“ Abenteuer und Theatergeschichten aber weder Verständnis noch Interesse zeigte, auch über die abwesenden Kollegen und Kolleginnen nicht in lästlicher Weise herzog und weder für das Verhältnis der „Räuber“ mit dem Mittelmeer-Schiff, noch für das der „Soubrette“ mit dem Kapitänsweiser Auge und Ohr zu haben schien, da ließen diese Besuche bald nach und Madine war nicht traurig darüber; je näher sie diese Frauen kennen lernte, desto größer wurde ihr Widerwille gegen das Theaterleben überhaupt, und sie wollte sich ihren Gläubigen an das Schöne und Erhabene in der Kunst durch sie nicht gänzlich zerstreuen und rauben lassen.

Jeden Tag machte sie einen längeren Spaziergang, meist allein, zuweilen aber auch in Begleitung des Komikers, eines ältlichen Mannes, der ihr eine wirklich väterliche Güte zeigte, aber mit dem ersten Uebhaber, ein auffrechendes Talent wie sie, der Sohn eines Krates, der ihr stets mit der Zuversicherung eines wirklich gebildeten Mannes begegnete. Sie sprachen über ihre Kunst und ihre Ziele und verhehlten sich nicht, wie große Enttäuschungen sie erfahren, als sie die Bretter, die die Welt bedeuten, kennen gelernt hatten. Reizte sie dann in ihr einsames Heim zurück, so lernte oder las sie, und die Abende, wo sie nicht beschufligt war, ging sie früh zu Bett. Spielte sie aber, so ging sie, sobald sie nichts mehr zu thun hatte, oder gleich nach Schluß der Vorstellung, nach Hause, meist von dem alten Komiker, der in ihrer Nähe wohnte, oft auch von ihm und dem Uebhaber sicher eskortirt. Die jüngeren Offiziere der „leichten Kavallerie“, welche in Elbing garnisonirte, waren zwar nicht abgeneigt, bei der einen oder anderen Bühnenschönheit solche Ritterdienste zu übernehmen, aber Madine verzeigte sich selbstverständlich dieser „Schutztruppe“ nicht an, da war ihr die Begleitung der guten, alten

„Papa Frische“, wie der Komiker meist genannt wurde, doch bedeutend sicherer und angenehmer.

Geradezu tolllos waren Wethapfsten und Neujahre für die junge Einsame vergangen; ein Räubchen hatte sie sich gekauft und mit Wägen und Konfekt geschmückt, darunter legte sie ein paar Kleinigkeiten für die Wirthin und deren Tochter, trant mit beiden Frauen gemeinsam Thee und dachte besserer Zeiten, und der letzte Abend des Jahres, an dem die meisten Schauspieler und Schauspielerinnen von einigen Offizieren und anderen Männern zu Schloßherren-Bällen geladen wurden, verging nicht viel anders für sie als das Christfest. — Nur der Neujahrsabend brachte Besuche aus Berlin, freilich nicht von der Großmutter, und aus einem von der Gräfin Asta nebst einem Pfaffen seinen Gehilfen. Madine möge auch ihren Besuch bald zur Aufzählung zählen“, hieß es in dem Schreiben, das die Sendung begleitete.

Gottlob! das gänzliche Getrenntsein von Menschen, die ihr gleichstanden, hatte nun ein Ende erreicht und Madine Herz klopfte ordentlich härmlich vor Freude, als sie sich an einem Kammtage zur Arbeit auf das Gut rückte und dann im Parkett Schilten unter lustigem „Kling Klang“ der Schlittenglocken die Chaussee entlang fuhr. Eine geheime Sorge war ihr freilich die, ob sie Rüder treffen werde, aber die Gräfin, die Madine ohne machte, sagte gleich: „Wir bleiben heute allein!“ Und sie dankte ihr diese zarte Rücksicht im Stillen. Es wurde verabredet, daß Madine jede Woche einmal hinauskommen müsse, und diese Besuche bildeten Anknüpfungspunkte für sie. Zwei Mal war sie nach ihrem ersten Besuch nun schon in Parkellen gewesen, aber merkwürdiger Weise hatte sie weder Rüder noch Frau von Klemmshorn dort getroffen, und so sah sie anfangs davon abganz, fühlte sie sich doch jedesmal enttäuscht.

Die Protektion der jungen Schauspielerinnen vom Elbinger Theater wurde in ihren Bekannten- und Verwandtenkreisen als Gräfin Dynars „neueste Marotte“ besprochen; da man aber wußte, daß sie mit keiner Persönlichkeit beartig verfahren würde, für die sie nicht volle Garantie übernehmen konnte, zumal da ihre Rechte bei ihr war, so gewann man nach und nach die Ueberzeugung, es müsse mit dieser „Kunstmarotte“ wohl eine ganz besondere Bewandniß haben; außerdem hörten die Herren in der Stadt durch die Offiziere und andere Bekannte,

daß Fräulein Hohrecht einen durchaus tadellosten Lebenswandel führte und der Gräfin warm von Berlin aus empfohlen sei.

Frau Fama“ ist eine der tüchtigsten Wirthschafterinnen, die sich überall einzuführen weiß, wenig Platz bei seinen kürzeren oder längeren Reisen beansprucht und die Eigenschaft besitzt, interessant, in immer neuen Variationen zu erzählen, so interessant, und scheinbar wahrheitsgetreu, daß man ihre Geschichten und Beschichten meist auf Treue und Glauben hinnimmt. Ohne daß Madine eine Ahnung davon hatte, war diese kleine besorgte, amüsiante und geschickliche Person schon von Berlin an ihre Begleiterin gewesen. Anfangs noch etwas müde, hatte sie die erste Zeit in Elbing sich ausgereicht, aber in dem Moment, wo Madine zum ersten Mal in der Probe die Bühne betrat und den Kollegen und Kolleginnen vorgestellt wurde, in dem Moment, wurde sie mobil, rief sich die großen, scharfsichtigen Augen, schloß die Ohren, wachte das Jünglein, begann wieder aufzuleben und sah ihre Bemerkungen in jeder Zeit mit schönstem Erfolg getrübt, obgleich sie die Rechte hatte, zwei ganz von einander verschiedene Berichte auszustreuen. Nach dem einen war Madine das Kind eines „Königs“ und Gräfin Dynars ihre Madin, nach dem andern war sie die hinterlassene Tochter eines Italieners, der Gräfin Asta in ihren jungen Jahren geliebt haben sollte. Etwas Aporos war sie lebenslang, und gerade weil Asta alle neugierigen Fragen in ihrer bekannnten, läßt referirten Art ablehnte, die sie annahm, wenn eine Entündigung ihr nicht zusagte oder in der Neugier ihren Ursprung hatte. Darum wünschte man in den Kreisen der Gräfin das junge Mädchen näher kennen zu lernen. Baronin Storchow, eine elegante, sehr hochmüthige Frau, die nur in Adelkreisen aufzuwachsen war, konnte sich nicht von der Auffassung frei machen, in jedem nicht unter der stehenden Krone geborenen Menschen fand eine Art „Naturwunder“ zu sehen, und nun gar eine Schauspielerin! Sie wollte und mußte das Mädchen sehen, vielleicht konnte man sich einen amüsianten Abend dadurch verschaffen.

„Die Gräfin Dynar“, sagte sie einmal, als sie in Parkellen ein Frühstück theilnahm, „bitte, bitte! laden sie doch Ihre kleine Protege ein, wenn wir, Legals und Tenzlers uns haben zum Theil anfangen lassen; ich möchte so herzlich gern mal eine Schauspielerin in der Nähe anschauen und wie Unanten uns dann recht nach Hergenzlust ein bisschen möglichen.“

Wähler! Wenn Ihre keine moderne Sklaverei durch ungerechte Unterbindung der Intelligenz und schablonenmäßige Gleichmacherei! Wenn Ihre keine Konfiskation des ehrlich erworbenen Besitzes! Wenn Ihre das Familienleben, welches die Grundlage eines jeden geordneten Staates bildet, nicht vernichten lassen wollen, dann treten Mann für Mann an die Urne und wählt Robert Krelling!

Es ist doch unmöglich anzunehmen, daß die Sozialdemokratie sich mit diesen Absichten nur im 2. Berliner Reichstagswahlkreise trägt und daß in den übrigen 100 Wahlkreisen, wo das Bürgerthum mit ihr zu ringen hat, über die Zukunftsgedanken der Linkspartei andere Ansichten bei Angehörigen der freisinnigen Volkspartei herrschen werden. Die Gesamtzahl der Mandate welche die freisinnigen Parteien allein der Sozialdemokratie gegenüber mit Hilfe der anderen bürgerlichen Parteien behaupten können, ist 23.

Deutsches Reich.

Bei Sozialdemokraten.

Der Arbeiter-Kunstfeller aus Friedenberg (Kreis Gerbauen in Ostpreußen) brach am 31. März d. J. beim Breitschneiden auf einem in der Nähe gelegenen Gute den Fuß. Der Gutsherr, obwohl gesetzlich verpflichtet, auf seine Kosten für die ärztliche Behandlung des Verunglückten zu sorgen, kümmerte sich nicht um ihn, gab ihm nicht einmal ein Führer zur Heimfahrt und wies auch späterhin die Bitte um Fürsorge ab. Erst am 17. April fand Kunstfeller durch fremde Alibihaftigkeit Aufnahme im Johanniter-Krankenhaus in Gerbauen. Es war zu spät. Infolge der langen Vernachlässigung der Wunde stellte sich Eiterfieber ein und trotz theilweiser Amputation des Fußes ist Kunstfeller dieser Tage im Gerbauer Krankenhaus seinen Qualen erlegen. Gegen den hartberzigen Gutsherrn ist Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet. Wir nehmen keinen Anstand, sagt die „Oppr. Ztg.“, seinen Namen öffentlich zu nennen: es ist der Rittergutsbesitzer Braun-Mehleben, Kandidat der sozialdemokratischen Partei, die sich gern als die „einzig wahre Freundin der Arbeiter“ aufspielt. — Das sozialistische Evangelium macht also nicht alle seine Anhänger gut. Herrscht doch auch in der französischen Glasbläse zu Albi, die den dortigen Sozialdemokraten gehört und die von einem sozialdemokratischen Consortium geleitet wird, die bitterste Noth unter den Arbeitern, Hunger und Bettel! Die englischen Glasarbeiter hatten geträumt, sie würden Eigenthümer ihrer Fabrik sein, auf einer Stätte arbeiten, die ihnen gehörte, mit Werkzeugen, die sie ihr eigen nennen würden, und sie erwachten aus ihrem Traum im Reich eines Arbeitgebers, der noch viel härter zerrte als alle anderen ist. Nicht ein Nagel, nicht ein Ziegelstein gehört ihnen, sie dürfen sich keine Bemerkung, keine Meinungsäußerung erlauben, wohl aber können sie stündlich davongejagt werden, ohne auch nur noch dem „Warum?“ fragen zu dürfen. Dabei gewährt man ihnen nur halbe Arbeitstage, man zieht ihnen 20 Proz. vom Arbeitslohn ab, um davon die Schulden des Stabflements zu tilgen, und der so verflümmelte Rest des Tagelohnes oder des Halbtageelohnes wird den Arbeitern obendrein mit sechsständiger Verspätung ausgesetzt. Ein Arbeiter, der mit Anspannung aller Kräfte täglich gegen 25 Sous verdient, muß noch sechs Wochen warten, ehe er ihrer habhaft wird.

Gefahren und Persönliches.

Der Kaiser besichtigte die Schubarbeiten für die Däne in Helgoland und fuhr dann über Brunsbüttel nach Kiel. Das Bestehen des deutschen Vorkriegssekretärs Grafen Arco-Valley ist bedenklich; er ist indes bettlägerig, da die Schusswunde noch nicht geheilt ist. Der Thäter, Schuhmacher Lodd, der offenbar an Größemuth leidet, hatte kurz vor dem Verbrechen folgende Anzeige an die „Weekly Dispatch“ eingeschickt: „An die Oberhäupter der Regierung! Hüte Euch! Ihr seid von Anarchisten umgeben!“ Das Infanterie hat nicht aufgenommen worden. Lodd wurde verhaftet und in Untersuchungshaft genommen.

Gestorben sind:

Der berühmte Botaniker Universitätsprofessor Ostrath Kerner von Marilaun in Wien. — Der Sanitätsrath Dr. Pleuß in Bielefeld. — Der General Dauphin in Nancy, auf der Promenade vom Schläge getödtet.

Kurze Nachrichten.

Der deutsche Schloßfertiger in Eisenach sah die Beschläge zu Gunsten von Zwangsdingungen. Das Verbrechen, daß Deutschland Absichten auf die Philippinen habe, will nicht aussterben. Der Londoner Correspondent der „Times“ glaubt zu wissen, daß das deutsche Gesandte eine endgültige Befehle der Philippinen beabsichtigt. Die deutsche Kolonialgesellschaft, deren Jahresbericht vorliegt, zählt jetzt über 25.000 Mitglieder.

Buntes Feuilleton.

— **Peltes und der Wahlzeit.** Eine hübsche Wahlgeschichte ist im 6. Berliner Wahlkreis passiert. Wohnt da ein alter Herr, seines Zeichens ehrbarer Rentier und eingefleischter Fortschrittlermann, welcher zu seinem Lebenswesen einen Sohn hat, der als Beamter es mit den Konfessionen hält. Jeder suchte schon wochenlang den Andern für seine Wahl zu begeistern, und als auch auf dem gemeinsamen Wege zum Wahllokal kein Jureden half, da spielte der Alte seinen letzten Trumpf aus: „Lieber Max, was ich Dir schon längst sagen wollte — die Geschichte mit Ranzleitath's Elfe muß ein Ende nehmen. Ich gebe sie meine Einwilligung!“ Das war ein böser Schlag. Max legte sich vergebens ans Verhandeln, es blieb ihm nichts weiter übrig, als „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe“, vor dem Klagen des Vaters den freisinnigen Kandidaten um eine Stimme zu bereichern. Aber er hat in seinem politischen Bese wenigstens einen Trost gehabt. Der alte Fortschrittler hat nämlich, ohne daß er es ahnte, seine Stimme — Herru Sticker gegeben. Und das kam so: Papachen kniffte am Abend vor der Wahl den ihm ins Haus getragenen freisinnigen Wahlzettel sorgfältig zusammen und verpackte ihn in die Westentasche, um vor dem Schützen der auf ihre Opfer lauerten gegnerischen Zettelvertheiler geheim zu sein. Das hatte Max bemerkt und in der Stille der Nacht der väterlichen Westentasche einen geheimnißvollen Besuch abgestattet, nämlich den fortschrittlichen Zettel mit einem konfessionellen Verkauf. Leider hat die Stammfreunde des armen Max nicht reinen Mund gehalten, und nun ist FreudenElfe untröstlich. Da aber schließlich beide Parteien ihren Willen gehabt haben, wird der Herr Rentier wohl noch ein vernünftiges Wortlein mit sich reden lassen.

— **Ans Baden schreibt man ebenfalls ein lustiges Stückchen von der Reichstagswahl.** Hatte da ein alter Herr einen alten Hausknecht, beide wahlberechtigt und berufen, am 16. d. M. durch Abgabe ihrer Stimmzettel dem deutschen Reich eine Abgeordneten in den Reichstag zu schaffen. „Hör, Johann“, sagte der Herr, „was für einen Wahlzettel wirst du denn Du abgeben, zeige mir ihn mal.“ „Hier, Herr, ist er“, sagte Johann und zeigte freimüthig seinen Zettel mit dem Namen des regierungsfeindlichen Kandidaten. „Aber Johann“, sagte der Herr, „was fällt Dir denn ein, daß ich ja der rechte Zettel nicht, der ist ja falsch, hier nimm diesen, das ist der rechte Wahlzettel.“ Und er gab ihm einen Zettel mit dem Namen des Gegenkandidaten. Nach der Wahl fragte der Herr den Johann, ob er gewählt und den erhaltenen Wahlzettel abgegeben habe. „Frei, frei!“, sagt Johann stolz, „seinem Herrn einen Gefallen erwiesen zu haben.“ „Was hast

In Liegnitz fand ein Volksauflauf statt, bei dem das Militär einbricht. Ein Drechslergestelle wurde durch einen Besondere geübt. In Hamburg ist in 436 Häusern eine Arbeitslosigkeit erfolgt. Die Wählerstimmen sind eingeschlossen nicht zu bewilligen. Der spanisch-amerikanische Krieg zeigt den völligen Bankbruch des demokratischen Grundgesetzes, daß für das Kriegsführen ein ganz kleiner Stamm im Frieden eingebüßter Soldaten und eine riesige Volksbewaffnung bei der Kriegserklärung genüge. Diese „levée en masse“ hat schon in Frankreich 1870/71 unter der rührigen Leitung eines Gambetta entscheidendes Fiasco gemacht, sie macht es jetzt von neuem in den Vereinigten Staaten.

In englischen Blättern war vor Kurzem von einem langen Brief die Rede, den der Kaiser vom Prinzen Heinrich über die angebliche Werthlosigkeit Kriaußhau's erhalten hätte. Das Schreiben ist eine freie Erfindung.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 23. Juni 1898.

— **Ernennungen und Versetzungen.** Der Großherzog hat den Postsekretär Friedr. Kemp aus Weilmünster zum Oberpostdirektionssekretär bei der Kaiserlichen Oberpostdirektion in Konstantz ernannt, den Expeditor beim Oberlandesgericht, Kanzleirath Franz Fiedel Lang in Karlsruhe, auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treu geleisteten Dienste wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt. Die Civilingenieure Otto Specker von Hamburg, Paul Sentele aus Brehlen (Westpreußen) und Jakob Nagelstein aus Jaroslau (Galizien) wurden zu Eisenbahningenieurern ernannt. Specker wurde der Generaldirektion der Groß- und Staatsbahnen, Sentele dem Groß- und Staatsbahneninspektor in Karlsruhe und Nagelstein dem Groß- und Staatsbahneninspektor in Reberlingen zugewiesen. Altuar Karl Mähbacher beim Amtsgericht in Eppingen wurde zum Gerichtssekretär und Kanzleioffizianten Friedrich Meerwarth bei dieser Stelle zum Registraturassistenten ernannt.

— **Personalnachrichten.** Versetzt wurde der Steuerassessor Georg Kallenmaier in Mannheim nach Bahr; verlehnt wurde die Eigenschaft eines ersten Beamten bei der Steuerdirektion dem Finanzassistenten Hermann Ehinger in Mannheim.

— **Reichstagswahl.** Am Freitagmorgen zu begegnen, theilen wir mit, daß in der Stichwahl jeder in der Wählerliste eingetragene Wähler abstimmen kann, mag er nun an der Hauptwahl Theil genommen haben oder nicht. Also auch diejenigen Wähler, welche bei der Hauptwahl am 16. Juni nicht abgestimmt haben, besitzen das Recht, bei der Stichwahl zu wählen.

— **Ueber den Stand der Saaten im Großherzogthum Baden pro Mitte Juni** sagt der amtliche Bericht: Nach der Stufenfolge einer Nr. 1 sehr guten, Nr. 2 guten, Nr. 3 mittleren (durchschnittlichen), Nr. 4 geringen und Nr. 5 sehr geringen Ernte, berechnigt der Stand der Saaten Mitte Juni der Winterweizen zu 2,1 (dagegen Mitte Mai 2,1), Sommerweizen 2,2 (2,1), Winterroggen 2,2 (2,4), Sommerroggen 2,6 (2,1), Sommergerste 2,0 (2,0), Hafer 2,0 (2,1), Kartoffeln 2,6, Riee 2,1 (2,1), Luzerne 2,1 (2,0), Wiesen 2,0 (2,0), Hopfen 2,6, Aeblen 2,4.

— **Die Disziplin an den hiesigen Mittelschulen.** In Anbetracht der großen Hitze wurde am Gymnasium der Unterricht gestern um 1/12 Uhr geschlossen. Ob diese humane Anordnung, deren Nothwendigkeit sogar in der ersten Kammer betont wurde, auch an den andern Mittelschulen getroffen worden ist, darf nach den Erfahrungen des vorigen Sommers bezweifelt werden. Im Interesse ihrer Kinder hoffen jedoch viele Eltern, daß für den weiteren Verlauf des Sommers an heißen Tagen der Nachmittagunterricht an allen Anstalten ausfällt.

— **Die bezüglich des Offenhaltens der Schaufenster an Sonn- und Feiertagen** geltenden Bestimmungen scheinen in den Kreisen der Befähigten immer noch nicht genügend bekannt zu sein. Wir machen daher an dieser Stelle wiederholt darauf aufmerksam, daß nach der ortspolizeilichen Vorschrift vom 12. Oktober 1896 das Öffentliche Auslegen und Aushängen von Waaren an Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen — abgesehen von dem ersten Weihnachtstfeiertag, sowie dem Oster- und Pfingstsonntag — auch außerhalb der dem Gewerbebetrieb freigegebenen Zeit, mit Ausnahme der in die Zeit des vormittägigen Hauptgottesdienstes fallenden Stunden — 9 bis 12 Uhr — statthaft ist. Es dürfte wohl im Interesse aller Lebensbesitzer liegen, von dieser Befugniß weitgehendsten Gebrauch zu machen, da unferes Erachtens dieses Mittel bei den Passanten, welche Sonntag an ausgelegten Gegenständen eine größere Aufmerksamkeit als Werktags schenken können, wesentlich dazu beitragen wird, ihre Kaufkraft zu steigern. Aber auch in ärztlicher Hinsicht scheint uns eine derartige Uebug Vortheile für die hiesige Stadt zu bieten, da durch abwechslungsreiche, buntfarbige Laden-Ausstellungen an Stelle des öden, einformigen Charakters der Straßen ein lebendiges Straßenbild treten wird. Letzterer Umstand dürfte sowohl auf das hiesige Publikum, als auch insbesondere auf die Bevölkerung der umliegenden Orte eine nicht zu unterschätzende Anziehungskraft ausüben und

Du aber mit dem falschen Stimmzettel gemacht?“, fragt der weiter. Und mit lauffischer Miene und lächelndem Munde sagt Johann: „Mit dem hab ich des Ranzhädtler Hofwirth's Hausknecht ang'schmiert!“

— **In Leipzig** hat ein poetisch veranlagter Politiker im zehnten Wahlbezirk seine Wahlwünschen in fälschliche Reime gefaßt und dadurch seinem Stimmzettel das Urtheil „ungültig“ zugezogen. Er hatte geschrieben:

Schmidt, den rothen Kandidat,
Wahl' ich erst im Zukunftstaat.
Brenz hat mir Brust entboten —
Doch was soll ich bei den Todten?!
Munkel kann ich auch nicht wählen,
Will ich fliegen, nicht bloß zählen.
Säbickel — Darum verbluten
Sollen denn die loschern Juden?
Einen nur ich gelten lasse
Und den wähl' ich: Arien Gasse!

(Gasse ist der natl. Kandidat).

— **Eine Menschenkaffe** wenigstens machen, wie der „Figaro“ gefunden hat, die jetzigen Ministerreisen in Frankreich und Italien glücklich, nämlich die Prospektantischer. Der Staatsmann, der mit der Lösung der Krisis betraut ist, erhebt sich mit Tagesanbruch und fahrt den ganzen Tag herum, um mit anderen Staatsmännern sich zu besprechen, die er zu Mitarbeitern wünscht. Aber viele Abgeordnete, die das Zeug zu einem Minister in sich fühlen, glauben, man müsse dem Portefeuille entgegen gehen, darum bestreiten auch sie eine Besuche und fahren dem herumfahrenden Staatsmann nach. Jeder dieser Minister in spe hat natürlich einen Gehirnschreiber oder wenigstens einen dienhabaren Geist, der den ganzen Tag umherfahren muß, um seinen Herrn von der Lage zu unterrichten. Dazu kommen die Zeitungsschreiber: kaum haben diese erfahren, wer mit der Kabinetsbildung betraut ist, so folgen sie ihm auf Schritt und Tritt, und es bildet sich so ein langer Wagenzug, wie bei einer Hochzeitsfeier oder einem Beichenbegangniß. Da die Prospektanten auf die Stunde, sehr oft auch auf den Tag gemietet werden, so schlagen die Kutscher stets ein sehr gemächliches Tempo ein: sie sind Vätersoffen und wissen, daß das Ministerium gebildet werden kann, auch ohne daß die armen Gulle abgehört werden.

— **Die französische Presse** befindet sich in einer rührenden Unkenntnis der deutschen politischen Zustände. Die Reichstagswahlen haben das wieder einmal recht deutlich gezeigt. Infolge eines verhängnißvoll eingetroffenen Telegrammes urtheilt, wie der „Zef. Ztg.“ geschrieben wird, ein großes liberales Blatt, daß in drei Berliner Wahlkreisen der Sozialist M. Freißin mit einem anderen

daher geeignet sein, daß Publikum in höherem Maße als bei geschlossenen Ladenfenstern an die Stadt zu weifen. Silberne Hochzeit. Margen begibt Friedrich Savern und dessen Gemahlin Josephine Savern, geb. Zheim, das Fest der silbernen Hochzeit. Vortrag. Wir machen auch an dieser Stelle auf den Vortrag des Herrn Prediger Kaiser im Bund vom weissen Kreuz (zur Bekämpfung der Unflathheit unter Männern und Jünglingen) aufmerksam, welcher heute Abend 8 1/2 Uhr im ev. Vereinshause, K 2, 10, stattfindet. Der Vortrag ist nur für Männer und Jünglinge bei freiem Eintritt.

— **Klagen über mangelhaftes Sprengen der Straßen.** Man schreibt uns: Es ist uns kaltlich unbegreiflich, warum es der Stadtverwaltung nicht möglich ist, dafür Sorge zu tragen, daß der gegenwärtigen heißen Witterung entgegen gewirkt wird. Der geringste Fußzug reißt ganze Staubwolken nicht nur in die angrenzenden Parterrewohnungen, sondern selbst in die oberen Stockwerke. Geradezu unträglich aber wird die Staubbelästigung, wenn sich die Schiller zu ihrer „Erholung“ auf der Sandwüste tummeln. Ebenso verhält es sich mit dem zum Turnen bestimmten Plage vor der schönen Turnhalle in K 6, woselbst man Mittel mit den armen Burchen bekommen möchte, die sich in den dortigen Staubwolken herumwiegeln. Und dann die gärtnerischen Anlagen! Daß Gott erbarm! Da sitzen die armen Frauen und Kinder, denen man eine Erholungshätte schaffen wollte, an den Nachmittagen mitten in einem undurchdringlichen Staubnebel. Daß derartige Zustände allen hygienischen Vorschriften Hohn sprechen, brauchen wir hier wohl nicht anzufügen. Möchten diese Stellen dazu beitragen, daß sich die Stadtrathe etwas mehr um diesen stiefmütterlich behandelten Stadtheil annehmen und in Hälde Remedur schaffen. Mehrere Angenzer des Schulplazes.

— **Von einem Pferde erschlagen.** Gestern Abend wurde der 60 Jahre alte Fuhrmann Josef Braun, Lindenhofstraße 70 wohnhaft, im Stalle von seinem Pferde mit dem Hufe an den Kopf geschlagen. Braun schwelgt in großer Lebensgefahr. Er wurde ins Allgemeine Krankenhaus verbracht.

— **Wuthmahlisches Wetter** am Freitag, 24. Juni. Die allgemeine Wetterlage hat seit gestern keine wesentliche Veränderung erfahren. Der Dreipunkt der letzten Depression im Nordwesten Europas liegt nun über dem südlichen Theile von Norwegen; der ältere Luftwirbel ist in Rußland nahezu aufgelöst. In Folge der warmen Temperatur entwickeln sich in Süddeutschland immer wieder neue Gewitterwirbel, weshalb für Freitag und Samstag zwar vorwiegend trocken und zeitweilig heiteres, aber auch zu mehrfachen elektrischen Entladungen geneigtes Wetter zu erwarten ist.

Aus dem Großherzogthum.

— **Heidelberg, 22. Juni.** Dem Herrn Oberbürgermeister Dr. Widens ist gestern Abend aus Schloss Baden nachfolgendes Telegramm zugegangen: Die Großherzogin und Ich fühlen das Besorgniß, Ihnen auszusprechen, mit wie großer Dankbarkeit wir des gestrigen Tages gedenken. Die liebevollen Bestimmungen, welche uns von der Einwohnerchaft der Stadt entgegengebracht wurden, erfüllen unsere Herzen mit warmer Dankbarkeit. Friedrich, Großherzog. Dem derzeitigen Rektor der Universität, Geh. Hofrath Professor Dr. Rehrer, ist von Sr. Mgl. Hoheit dem Großherzog nachfolgendes Telegramm zugekommen: Die Großherzogin und Ich erfüllen eine werthe Pflicht, indem wir Ihnen nochmals unsere herzlichsten Dank sagen für den schönen Tag, den die Universität und gestern bereitet hat. Das gestrige Fest wird uns in weicher Erinnerung bleiben, und die zu Theil gewordenen freundlichen Kundgebungen von Seiten der Angehörigen der Kunsto-Carolina sind uns tief ins Herz gedrückt. Friedrich, Großherzog.

— **Bruchsal, 22. Juni.** Gestern Nachmittag brach in der Fabrik von Wornfer u. Cie. dahier auf bis jetzt noch nicht ganz aufgeklärte Weise Feuer aus. Dasselbe entstand wahrscheinlich durch Explosion. Gelehrer verunglückte hierbei auch die zur Zeit des Brandausbruchs im Kesselhause bei der Nachbereitung beschaffigten Arbeiter Johann Grieb von Karlsruhe, verheiratet und Josef Henck, ledig, von Neustadt. Letzterer ist sehr schwer verletzt, doch sollen beide am Leben erhalten werden können. Die beiden Schwerverletzten, die sich, am ganzen Körper brennend, in einen mit Wasser gefüllten Graben stürzten und sich alsdann im Grabe wälzten, erlitten die erste Hilfe von den Arbeitern von Gg. W. Kallenbach und der Kalkbrennerei Dambisch.

— **Badenweiler, 22. Juni.** Zur Einweihung der hiesigen Kirche am 28. Juni werden der Großherzog, die Großherzogin, sowie der Erbprinz nach hierher kommen. Es herrscht darüber in der Gemeinde große Freude.

Pfalz, Hesse und Umgebung.

— **Ludwigshafen, 22. Juni.** Die hiesige Privat-Stadtpost ist verkracht. Seit 31. v. M. ist eine Entleerung der Briefkästen genannten Instituts nicht mehr erfolgt. Ueber die in den Kästen befindlichen Briefe hat, nach dem „S.-M.“, das Gericht Verfügung zu treffen.

— **Frankenthal, 22. Juni.** An den hiesigen Altersvereine erging eine Einladung von Seiten des Mannheimer Vereins zur Besichtigung der neu eröffneten Sammlungen. Nach dem Besuche ist eine gefellige Vereinigung im Stadtpark geplant.

— **Frankenthal, 21. Juni.** Zur Zeit des Faustrechts muß es nicht „häßlicher“ zugegangen sein als in der Nacht vom 2/3. in Eppstein, wo der 37 Jahre alte Anton Grader, der 20 Jahre alte Jakob Reffert und der 28 Jahre alte Heinrich Knebel, mit Messer und Krügel bewaffnet den Händler Georg Dorr in seiner Wohnung überfielen. Auch am folgenden Tag drangen sie widerrechtlich in das Anwesen des Dorr ein und geberdeten sich wie Wilde. Bürgermeister, Adjunkt, Schultheiß und Gendarmen, welche die Wüthende zur Ruhe ermahnten wurden mit Gelf, Tadel und

Sozialisten in die Stichwahl komme. Ein anderes ebenfalls liberales Blatt macht sich über diese Unwissenheit lustig und meldet, daß in Berlin die Sozialisten mit der „Kritik-konfessionellen Union“ in die Stichwahl kamen, und ein sozialistisches Blatt endlich erklärt, daß Engen Richter, über die sozialistischen Erfolge und den eigenen Mißerfolg entsteht, in voller Rathlosigkeit seinen Berliner Freunden empfohlen habe, für die Konfessionellen zu stimmen.

— **Wohlt ihm nix an.** „Als wir bei unserer Italienreise im Mai über den Brenner fahren, erzählt ein Reisender, gerieth, wahrscheinlich weil die Lampe nicht ordentlich zurechtgemacht war, die Decke des Wagens in Brand. Anfangs glimmte und qualmte es nur; es war aber zu befürchten, daß das Glas der Lampe durch die Hitze platzen und die Insassen verletzen könnte, da die Flamme, durch den Luftzug angefaßt, allmählich größer und die Sachr dabei bedenklicher wurde. Infolgedessen nahm unser Reiseleiter Veranlassung, die Nothbremse zu ziehen, allein es stellte sich heraus, daß in sämmtlichen Abtheilen unseres Wagens die Nothbremse überhaupt nicht in Thätigkeit treten konnte. Es blieb uns daher nichts anderes übrig, als unser Gepäck zu nehmen und, in dem Gange des Wagens liegend, zu warten bis wir die Station Brenner erreicht hatten. Auf dem Bahnhofe stand dort ein Herr mit rother Mütze, wie der Schaffner nachher sagte, der „Inspektor“. Diesem Herrn wurde sofort davon Berichtung gemacht, daß es im Wagen brenne. Die Antwort hierauf lautete: „Dös san dayerische Wagen, dös geht mir nix an!“ Da sage nun noch Jemand, daß die Oesterreicher nicht gemüthlich sind.“

— **Milde Wahlsitten** scheinen jetzt in Japan zu herrschen — wir sagen ausdrücklich jetzt, denn früher war es nicht der Fall. Der japanische Minister des Innern hat jüngst dem Berichterstatter eines großen englischen Blattes gegenüber seine Verwunderung und seine Befriedigung darüber kundgegeben, daß die jüngsten japanischen Parlamentswahlen sich verhältnißmäßig ruhig abspielten. „Im ganzen Lande“, sagte er mit gerechtem Stolge, „hatten wir nur 29 Schwerverwundete; Sie werden mir zugeben, daß das gar nicht ist!“ und diese Zahl wird Ihnen erst recht unbedeutend erscheinen, wenn ich Ihnen sage, daß im Jahre 1893 die Wahlen um 300 Verwundete gebracht haben, und daß die Wahlen vom Jahre 1892 uns außer 210 Verwundeten 28 Tode kosteten.“ Allerdings konnten die friedlichen Wahlen dieses Jahres nicht mühslos erzielt werden. Der Minister gestand seinem Besucher, daß er mehrere Nächte hintereinander nicht an Schlaf denken durfte, daß während der Wahlzeit die ganze Polizei und ein Theil des Heeres fortwährend auf den Weinen war und daß doch, trotz aller Vorsicht, ein Kandidat von seinen Gegnern so hart bedrängt wurde, daß er sein Leben nur dem rechtzeitigen Erscheinen der bewaffneten Macht verdankte.

M. Hirschland & Co.

P 2, 1, Planken, gegenüber der Hauptpost.

Ende der Frühjahrssaison. — Räumungsverkauf.

beginnend Mittwoch, 22. Juni } Die meisten Preise sind
endigend Donnerstag, 30. Juni } nur für diese 10 Tage
massgebend.

| Kurzwaaren. | | | Kurzwaaren. | | | Kurzwaaren. | | |
|--|---------|-----------------|---|--|--|---|--|--|
| Jaconettband hellblau, rosa, roth | | | Besenborde in allen Farben Mtr. 7 Pfg. | | | Fingerhüte aus Aluminium Stck. 2 Pfg. | | |
| Breite | No. 3. | No. 5, No. 8 | Stechnadeln, 200 St. auf rosa Papier 5 " | | | Metallrotaufhänger 10 " | | |
| Stück | 12 Pfg. | 16 Pfg. 22 Pfg. | Nagelbürsten, glatter Griff Stck 5 " | | | Lounüren für Damenkleider 60 " | | |
| Gürtelband, 5 Mtr. schwarz, weiß, grau 12 Pfg. | | | Nagelbürsten, polierter Griff Stck 8 " | | | Kleideraffer, doppelt m. Knopf 8 " | | |
| Hutnadeln, schwarz 2 Stck 1 " | | | Taschenklammer in Eis Stck 10 " | | | Taillebandgürtel, fertig m. Schloß 8 " | | |
| Hutnadeln, Brief 25 " 1 " | | | Zahnbürsten Stck 25, 15, 10 " | | | Corsetstangen, gute Qual. in allen Längen 6 " | | |
| Sicherheitsnadeln, schwarz und weiß | | | Schweißblätter Tricot Paar 11 " | | | Löffel-Corsetstangen 10 " | | |
| 3 Dbd. in Carton 6 " | | | Schweißblätter mit Naturgummi Paar 28, 20 " | | | Abfchnüre, gute Qualität 5 " | | |
| Korsettnadeln gewellt, 2 Bund 1 " | | | Waschschablonen in Carton, mit Pinsel | | | Strumpfbänder für Kinder Paar 10 " | | |
| Korsettaurfordel crème, weiß, 20 Mtr., per Stck 40 " | | | und Farbe 12 " | | | Strumpfhalter für Damen Stck. 50 " | | |
| | | | Stiefelknöpfe weiß 2 Stck 1 " | | | Centimeter-Maße farbig 4 " | | |
| | | | Schuhanzieher schwarz Stck 4 " | | | Centimeter-Maße zweifarbig 10 " | | |

Sämtliche Saisonartikel als: Besätze, Bänder, Spitzen, plissirte und gauffrirte Gaze- und Crêpestoffe, alle Putzartikel, Hüte, Blumen etc. zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

| Futterartikel. | | Wäsche. | | Handschuhe. | |
|---|--|---|--|---|--|
| Reittiges Taillenfutter Mtr. 36, 42 Pfg. | | Herren-Nachthemden aus gutem Madapolam mit farbigem | | Damen-Handschuhe, imit. Suède, weiß und | |
| Futtergoze, gute Qualität 18 " | | Wäschebesatz Stck 2.00 Mtr. | | farbig, Paar 28 Pfg. | |
| Kleiderfatin, gute Qualität 60 " | | Damen-Nachthemden aus gutem Madapolam mit farb. Stickereigarnitur | | Damen-Handschuhe, imit. Suède, Knopf- | |
| Taillenkörper in allen Kleiderfarben 33, 42 " | | 2.15 " | | handschuh mit 4 Knöpfen 55 " | |
| | | Damen-Nachthemden aus bestem Madapolam mit Falten und reicher | | Damen-Handschuhe, sehr elegant, mit 4 Perl- | |
| | | Stickereigarnitur 3.00 " | | mutterknöpfen 70 " | |
| | | Damen-Taghemden aus gutem Madapolam mit breitem farbigem | | Sport-Handschuhe mit Lederhandschläge für | |
| | | Stickereivolant 1.65 " | | Herren und Damen 90 " | |
| | | Damen-Taghemden aus gutem Chiffon | | | |
| | | mit breit. weißen Stickereivolant 1.95 " | | | |
| | | Damen-Taghemden aus gutem Hemden- | | | |
| | | tuch mit breitem Trimmingsbesatz 1.00 " | | | |

Tapiserie-Artikel: Vorgezeichnete und fertige Decken, Läufer etc. in Leinen, Canefas und Filz, Zeitungshalter, Bürstentaschen, Korbwaaren, Deckenstoffe in neuen reizenden Dessins zu herabgesetzten Preisen.

| Corsets. | | Herrensporthemden. | | div. Artikel. | |
|--|--|--|--|--|--|
| Ella-Corsets, weiß und crème, gut sitzende Form, halb- | | Sporthemden Wacco-Reform mit be- | | Weiß bedruckte Biqué-Hauschürzen Stck 60 Pfg. | |
| hoch, Stck 3.00 Mtr. | | striktem Kragen Stck 2.50 Mtr. | | Seiden-Jouard für Kleider und Blousen Mtr. 75 " | |
| Empire- oder Blousen-Corsets in crème | | Sporthemden, tabakfarbig, sehr praktisch Stck 2.50 " | | Weiße Stickereien in Coupons von 4 1/2 Mtr. St. 35-150 " | |
| und naturel, elegant ausgestattet 3.00 " | | Sporthemden, jägerfarbig Kammgarn Stck 4.— " | | Reife-Schleier 75, 50, 45, 30 " | |
| | | | | Brenn-Scheeren Stck 70, 35, 18, 8 " | |
| | | | | Friseurklammer Stck 60, 45, 30, 25 " | |
| | | | | Bambusständer mit gemalter Platte Stck 55, 65 " | |
| | | | | Goldrand-Trinkbecher, gute Qualität 1/2 Dbd. 70 " | |
| | | | | Sonnenschirme, schwarz weiß carrirt, blau | |
| | | | | weiß carrirt Stck Mtr. 1.75 | |
| | | | | Sonnenschirme, schwarz, in soliden, ge- | |
| | | | | streiften Stoffen Stck Mtr. 1.65 | |
| | | | | Sonnenschirme, schwarz, in prima | |
| | | | | Qualität, glatt und gestreife Stck Mtr. 2.50 | |

| | | |
|--|--|--|
| <h3>Phänomen-Rover</h3> <p>mit Patent-Phänomen-Kugellager</p>  <p>ist die leichtlaufendste Maschine der Welt, weil sie die einzige ist, welche technische Vortheile an den Bewegungsmechanismen aufzuweisen hat.</p> <p>Gustav Hiller in Zittau i. Sachsen. Generalvertreter für Mannheim u. Umgebung:</p> <p>Wilhelm Mayer, Mechaniker</p> | <h3>Meyers Conversations-Lexikon</h3> <p>solche Brochures Conversations-Lexikon (Neuere Auflagen) 17 Bände à 10 Mtr. liefert franco an Jedermann das ganze Werk sofort complet gegen monatliche Zahlungen von 3 Mtr. (ohne Anzahlung). 64441</p> <p>S. Gans, Frankfurt a. M., Weichstraße 36.</p> <p>Heilbronner 1895er Schillerwein. Empfehle meinen garantirten Natur-Schillerwein, sowie prima helles u. dunkles Bier aus der Gischmann-Brauerei. 64995</p> <p>Friedr. Traub „Sur Ringbahn“, K 4, 18.</p> | <h3>Schwabenland & Erlenwein</h3> <p>Ludwigshafen. Bismarckstraße 85.</p> <p>Neuestes und größtes Fabriklager</p> <h2>Eisschränken</h2> <p>für Wirths und Private.</p> |
|--|--|--|